

## « Einkehr im Ranft »

Freitag, 17. März 2017

Reflexion  
Impulse und Dialog  
Begegnungen

Veranstaltung  
für  
Mediatorinnen/Mediatoren

Sachseln/Flüeli-Ranft



Anlässlich des Gedenkjahres „600 Jahre Niklaus von Flüe“ lud der Verein Mediation Zentralschweiz (VMZS) Mediatorinnen/Mediatoren aus der ganzen Schweiz zu einer „Einkehr im Ranft“ in den Kanton Obwalden ein. Der Blick auf den Friedensvermittler Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothee Wyss kann für Mediatorinnen und Mediatoren Einladung, Möglichkeit und Inspiration für eine weiter vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und Rolle bei der lösungsorientierten Begleitung in Konflikten sein. Darauf war die „Einkehr im Ranft“ ausgerichtet. Rund 30 Mediatorinnen/Mediatoren aus den Kantonen Aargau, Bern, Glarus, Luzern, Obwalden, Schwyz, St. Gallen, Thurgau, Zürich und Zug folgten am 17. März 2017 dieser Einladung.

Beim Besuch des Wohnhauses der Familie von Flüe vermittelte Walter Signer ein Bild des Lebens in der damaligen Zeit und stellte dabei auch Vergleiche zu heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen her. Nach einer Mittagspause auf der von der Sonne gewärmten Terrasse des Hotels „Paxmontana“ stiegen die Teilnehmenden zur Einsiedelei in die Ranftschlucht ab. Dort lenkte Josef Rosenast die Gedanken u.a. auf das Rad- bzw. Meditationsbild bzw. die beiden Richtungen des Lebens von „Bruder Klaus“: Sein Weg nach innen verbunden mit seinem Wirken nach aussen.

Anschliessend folgte als Kernstück der Einkehr in Flüeli-Ranft das Gespräch zwischen Dr. Imelda Abbt und Dr. Gabriela Lischer. Unterschiedlichen Generationen angehörend, gingen beide den umgekehrten Weg von Niklaus von Flüe: Sie waren in einem Kloster und sind dann wieder in die Welt hinausgegangen. Weitere Ausführungen dazu folgen nach diesem Überblick.

Der Ausklang fand bei Gesprächen und Apéritif wiederum auf der Terrasse des „Paxmontana“ im schönsten Abendlicht statt. Wie den Rückmeldungen der Teilnehmenden zu entnehmen war, vermittelte die „Einkehr im Ranft“ Impulse zu weiterer Reflexion und Vertiefung über den Tag und das Gedenkjahr hinaus.



**Im Widerstreit – und – in der Mitte**

Im so benannten Teil des Anlasses stellten Frau Dr. Imelda Abbt und Frau Dr. Gabriela Lischer sich und ihre Lebenswege vor. Der folgende Text ist eine Zusammenführung von bei der Veranstaltung Gesagtem, angereichert mit daran anknüpfenden weiteren Gedanken. Beides miteinander in Verbindung gebracht hat es im Namen beider Referentinnen Gabriela Lischer.

**Nachdenken über Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothee Wyss**

Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothee Wyss haben vor 600 Jahren gelebt. Was wie eine Plattitüde klingt, ist wichtig. Ihre Lebenswelt war eine komplett andere, als die unsre heute es ist. Nicht nur, dass keine elektronischen Geräte zur Verfügung gestanden haben und damit die Welt ruhiger und die Kommunikation viel langsamer gewesen waren. Das ganze Leben funktionierte anders, Beziehungen fussten auf einem anderen Menschenbild und waren ganz selbstverständlich in den Glauben an den christlichen Gott eingebettet. Daher verbietet es sich, Niklaus von Flüe – Bruder Klaus – einfach so 1:1 in unsere Zeit zu übernehmen und mit unserem Hintergrund zu interpretieren. Nur mit dem zeitgenössischen Background lässt sich eine vorsichtige Interpretation wagen. Für diesen kurzen Abriss möchte ich Teile unseres Gesprächs vom 17.3.17 ergänzend unter den drei Schlagworten «Gehorsam – Demut – Mass» zusammenfassend skizzieren.

**Gehorsam**

Auffallend und anstössig wirkt meist gleich zu Beginn, dass Niklaus von Flüe Frau, Kinder und Hof verlässt. Er geht mit 50 Jahren weg vom Hof, als er sich eigentlich in Ruhe und Sicherheit in Familie und Besitz hätte zurückziehen können. Er sucht nach seiner Bestimmung; er will «Gottes Willen gehorsam sein». Kann es denn Gottes Willen sein, seine Familie zu verlassen, fragen wir uns heute? Gut, die historisch Bewanderten sagen uns, dass im 15. Jahrhundert die Familie vielmehr ein ökonomisches, denn ein emotionales Gebilde gewesen sei und Niklaus mit seinem Weggang selber mehr – nämlich emotionale Nähe, ökonomische und gesundheitliche Sicherheit und einen Status – verloren hat, als seine Familie hingeben musste. Der älteste Sohn übernahm den Hof (was er auch getan hätte, wäre der Vater auf dem Altenteil geblieben); damit war die Sicherheit der Familie gegeben. Dramatisch scheint der Weggang also vor allem für Niklaus selber zu sein.

Trotzdem: kann es «Gottes Wille» sein und wie kann man den generell erkennen? Nehmen wir es vorab: wir können nicht wirklich wissen, was der Wille Gottes ist. Nur, wenn wir uns diesen Willen als ein abstraktes Fatum vorstellen, als etwas, das einen als Zumutung oder Gesetz überkommt und dem wir blind zu folgen haben, liegen wir ganz sicher falsch. Gott äussert sich nicht in einer Stimme, die vom Himmel donnert, sondern durch Menschen, Situationen, Einsichten und Bedürfnisse in unserem Leben. Herauszufinden, in welche Richtung die Intention Gottes geht, ist daher ein Prozess des Dialogs und des Abwägens. Grundsätzlich kann man sagen: Gott will Leben, denn er manifestiert sich als Schöpfer – als Lebensspender. Selbst über den Tod triumphiert das Leben. Alles, was dem Leben des Einzelnen zuträglich ist, kommt also schon mal in die «engere Auswahl».

Von Niklaus wird berichtet, dass er schwermütiger wurde und die tiefe Sehnsucht in sich nicht losgeworden sei. Darüber wird er wohl auch mit seiner Frau Dorothee geredet haben. Sehnsucht ist ein wichtiges Indiz für einen Weg zu mehr Leben. Gemeinsam ringen sie und suchen danach, was die Sehnsucht bedeutet und welche Aufgabe Niklaus in dieser Welt hat.

Gottes Intention ist nicht einfach festgeschrieben, aber ich meine, sie ist irgendwie angelegt. Die Fähigkeiten, die ein Mensch hat, was ihn drängt, was ihm leicht von der Hand geht, wo er Freude und Energie spürt und die Situation, die etwas erfordert, da lässt sich im Dialog ein Weg finden, der diesen «Willen Gottes» ausdrückt. Gott spricht durch den Menschen zum Menschen. Darum ist es so wichtig, auf sich selbst und aufeinander zu hören oder mit anderen Worten «gehorsam zu sein».

Gehorsam ist nicht mit blindem Befehl empfangen und ausführen zu verwechseln. Gehorsam braucht gute Ohren – innen und aussen – und die Fähigkeit, Verantwortung zu tragen. Wahrnehmen und hören, miteinander darüber austauschen, einander fragen, was sie oder er dabei empfindet, spürt, denkt und letztendlich dem treu sein, was sich dabei als «richtig» und lebensspendend herauskristallisiert: das ist Gehorsam.

Dem treu sein, was man als diese göttliche Intention – oder um es weniger religiös zu sagen, als die eigene Bestimmung – erkennt, verlangt auch, dass man sich dafür entscheidet. Das ist nicht immer so einfach. Wenn es schon ein langer Weg ist, herauszufinden, was nun der «richtige» Weg ist, so braucht es nicht minder Mut, dem auch zu trauen. An Niklaus' und Dorothees Geschichte können wir das ablesen, aber wohl auch an Hunderten anderen, die wir (mit-) erleben. Die Entscheidung schliesslich, sich zu trennen, erleben wir heute in vielfacher Weise. Nicht immer – aber sicherlich sehr oft – geht es dabei auch darum, sich – seine Bestimmung – zu verwirklichen. Das sieht immer wieder anders aus, klar. Die Intention Gottes läuft dabei sicherlich nicht komplett an den Bedürfnissen der Zeit oder des Umfeldes vorbei.

Niklaus und Dorothee haben miteinander gerungen. Sie liess ihn ziehen, bejaht und unterstützt seinen Drang zum Leben, auch wenn das für sie mit einem Verlust verbunden ist. Loslassen musste sie ihn, heisst es immer wieder. Dorothee lässt los, aber wohl nicht Niklaus, sondern ihre Vorstellung davon, wie er und ihr Zusammenleben sein sollen. Sie haben vielmehr zu einer neuen Beziehung gefunden, die nicht mehr so war wie vorher, aber es gab da eine Beziehung; eine, die nicht minder von Liebe getragen war. Wie sonst liesse es sich erklären, dass auf dem Bild in der oberen Ranftkapelle, das den Tod Bruder Klaus' darstellt, neben seinem Todesdatum, dem 21. März 1487 steht: «Bruder Klaus stirbt im Kreise seiner Familie»? Und wie hätte es sich leben lassen, so nahe beieinander? Trennung oder Tod müssen also nicht «Loslassen» und Abbruch von Beziehung bedeuten. Wenn wir darin investieren, einen neuen Zugang, neue Perspektiven oder eine neue Art von Beziehung zu entwickeln oder entwickeln zu helfen, ist wohl für alle mehr Leben drin als beim Imperativ: «Du musst ihn halt loslassen!».

## Demut

---

Niklaus drängt die Sehnsucht nach dem «Einig Wesen», nach Gott und damit auch nach seinem eigenen von Gott geschaffenen «Einig Wesen» zum Alleinsein. Es geht ihm darum, in sich selbst den Lebensboden zu finden: *habitare secum*. Klaus beginnt immer mehr im Eigenen zu wohnen, weil das der Ort ist, in dem er Gott begegnet. Aber das hat er nicht auf Anhieb erkannt. Läuft er doch zuerst als Pilger weit weg und meint, dort zu finden, was er sucht. Die Erfahrung in Liestal bringt ihn zurück, ganz nah zu seinen Wurzeln. Seine Suche nach dem «Einig Wesen» führt ihn in den Ranft, aber nicht nur. Je mehr er dem traut, was sich in ihm bewegt, umso mehr wird er zu einem verlässlichen Menschen für andere Menschen. In ihm begegnen sie dem, der dem Leben Richtung, Halt, Einheit, ja, Sinn gibt. Niklaus' Verwirklichung seiner selbst ist kein Selbstläufer, sie wird im Gegenteil zur Hilfe für die Gestaltung der damaligen Welt bis in unsere Zeit.

In den Spiegel seiner selbst zu sehen und sich selber wahrzunehmen, halt so, wie man gemacht und geworden ist, braucht nicht wenig Mut. Es ist Demut, sich zu erkennen und so anzunehmen.

Zu meinem «einig Wesen» zu finden, heisst, mich besser zu verstehen. Meine Fähigkeiten und Stärken, meine Eigenheiten und auch die schwierigen Seiten oder Schwächen, mit denen ich lebe; die mich ausmachen. Man sieht nicht nur erfreuliche Dinge; aber – und das ist wichtig – man sieht auch ganz viele aufbauende Dinge, um derentwillen wir geschaffen sind.

Die Gaben und Fähigkeiten sind uns aber nicht für uns selbst gegeben. Sie sind die Sprache Gottes in der Welt und nur durch sie wird Gott auch erfahrbar. Umso wichtiger ist es deshalb, dass wir unser Bestes tun, sie zu erkennen und einzusetzen.

Bruder Klaus wurde durch seine Fähigkeiten einer, der Frieden ermöglicht hat. Frieden vermitteln kann nur jemand, der anerkennt, dass alle – ja, auch der andere, mit dem ich eine Auseinandersetzung habe – von Gott geschaffen und «begabt» sind. Bruder Klaus scheint diese Haltung eigen gewesen zu sein, sonst wären die Menschen nicht zu ihm gekommen, ihn um Rat zu fragen.

## **Mass**

---

Als massvoll würden wir Bruder Klaus spontan wohl nicht bezeichnen. Er erscheint uns im Gegenteil vielmehr extrem: verlässt die Familie, isst nichts mehr, lebt allein in der Abgeschlossenheit, trägt nur ein Gewand, schläft auf dem Boden und hat nur eines im Sinn – beten.

Mit dem Mass ist allerdings nicht ein lauwarmes Mittelmass gemeint und auch kein Durchschnittsmass. Das Mass bezieht sich auf den einzelnen Menschen und wird auch von ihm her bestimmt. Nicht das Verhältnis zur Norm definiert, was massvoll ist; das Kriterium liegt ausserhalb. Ein Mass ist dann gut und richtig, wenn es dem Leben zuträglich ist und den Menschen mehr zu dem bringt, der das Leben geschaffen hat. Und das ist für jeden Menschen etwas anders. Es gibt also kein absolutes Mass, sondern nur individuelle Masse.

Bruder Klaus scheint ein ganz eigenes – aus unserer Sicht heute wohl doch eher spartanisches – Mass zu leben. Aus der Wirkungsgeschichte dürfen wir schliessen, dass er lebt, was seinem Wesen entspricht. Denn für Hilfs- und Ratbedürftige sind Menschen, die demütig leben und ihr Mass immer wieder neu anstreben, anziehend und attraktiv. Vielleicht ist das so, weil man spürt, dass diese Menschen echt sind und etwas leben, was man selber ersehnt.

Bruder Klaus wuchs so die Aufgabe zu, Mittelsmensch zu sein. Er vermittelt zwischen Menschen und Parteien, ermöglicht den Dialog und ermutigt in Einzelgesprächen die Menschen, auf ihre eigene innere Stimme, auf ihre Bedürfnisse, ihre Sehnsucht zu hören und Verantwortung zu übernehmen.

Die Menschen kamen und kommen zu Bruder Klaus, weil er authentisch lebte und sie von ihm etwas erwarten, das sie dem Leben näherbringt. Warum kommen Menschen zu uns, was suchen sie bei uns?

Sachseln, im März 2017 / Dr. Gabriela Lischer

## Lebensläufe der Referentinnen

---

### Frau Dr. Imelda Abbt

*In Hermetschwil/Bremgarten (AG) in eine Bauernfamilie hineingeboren (1937) erlebte ich eine gute Jugend mit fünf Geschwistern. Nach dem Abschluss des Theologiestudiums mit Promotion absolvierte ich in Paris ein Studium in Philosophischer Anthropologie. Als Leiterin der Schule für Heimerziehung Luzern (heute Höhere Fachschule) wurde ich hineingenommen in die Auseinandersetzung der „68er-Generation“. Während zehn Jahren als Bildungsbeauftragte im „Verein Schweizerisches Heimwesen“ (Zürich) ging ich insbesondere auch der Frage nach: Wie und woher versteht sich der Mensch in einer Zeitepoche, die nicht nur interkulturell wurde, sondern auch auf eine digitale Revolution zusteuert. Sodann engagierte ich mich im Bildungshaus Wislikofen (AG). Mein Motto: Das Bildungszentrum soll als Haus der Freundschaft erlebt werden. Seit meiner Pensionierung bin ich an der Seniorenuniversität und an weiteren Institutionen in der Bildung von Erwachsenen jeden Alters tätig. Die Bildungsarbeit beglückt mich noch immer. Der Eros des Denkens und die Liebe zur Wahrheit fordern mich heraus.*

Die Referentin im Schweizer Fernsehen, „Sternstunde Philosophie“ vom 29. November 2009:

<http://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/sternstunde-philosophie-simone-weil-radikale-denkerin--die-philosophin-imelda-abbt-im-gespraech-mit-norbert-bischofberger?id=951edae7-67f0-46dd-a218-171718ad2269>

### Frau Dr. Gabriela Lischer

*Im schönen Urnerland geboren (1969) und aufgewachsen, zog es mich immer schon mit Freude auf die Berge hinauf. Am liebsten geniesse ich den Blick vom Gipfel ins Tal, aber davor liegt meist ein mehr oder weniger schweisstreibender Aufstieg. Ungefähr so, wie es auch im sonstigen Leben ist. Nach der Schulzeit machte ich die Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. Diesen anspruchsvollen und erfüllenden Beruf legte ich zugunsten eines Weges zur Seite, der mich in ein Benediktinerinnenkloster führte, wo ich an der klosterinternen Haushaltungsschule unterrichtete. Die Zeit im Kloster war eine reiche, wertvolle, anstrengende und für mich zunehmend enger werdende Welt, was mich nach zehn Jahren bewog, vom Kloster wegzugehen. Anschliessend studierte ich katholische Theologie, war als Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Luzern tätig und promovierte während dieser Zeit zum Thema „Religiöse Reife“. Nach vier Jahren als Hochschuleelsorgerin in Zürich arbeite ich ab Sommer 2017 als Pastoralassistentin in Buochs, nehme weiterhin einen Lehrauftrag für Spiritualität am Religionspädagogischen Institut Luzern (RPI) wahr und bilde mich in Systemischer Beratung weiter.*

Die Referentin im Schweizer Fernsehen, „Sternstunde Religion“ vom 25. September 2016:

<http://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-religion/bruder-klaus-mensch-und-mystiker>